

29.3.

Wenn mein Geist in Ängsten ist, so kennst du doch meinen Pfad.

Psalm 142,4

Ja, mein Geist ist in Ängsten, ist manchmal verzagt – hier passt diese Übersetzung übrigens besser als am Freitag. Das geht jetzt vielen Menschen so, in aller Welt. Die entsetzlich vielen Toten in Italien, in Spanien machen nicht nur traurig, sie machen auch Angst. Und es sind nicht nur Ängste ums eigene Leben und Überleben, es gibt auch viel Angst um andere. Die Älteren, die Alten – viele von ihnen kennen die Angst, die ihnen tief in der Seele, in den Knochen steckt, weil ihre Kindheit und Jugend vom Krieg überschattet wurde; und viele von ihnen dürfen wir nun nicht besuchen gehen; den meisten von ihnen nützt auch das Internet nicht. Ängste um die, die kein Zuhause haben, um die Warnungen vorm Rausgehen zu befolgen. Aber auch um die, die das Zuhause Bleiben nicht aushalten. Es ist jetzt zurecht viel, wenn auch meist in hilfloser Sorge, davon die Rede, dass die Gefahr häuslicher Gewalt – zwischen Männern und Frauen und Kindern – zunimmt. Und leider auch die Gefahr sexuellen Missbrauchs in Familien – die gegenwärtige Situation begünstigt Täter und vermindert die Chancen der Opfer, dass jemand auf ihr Leid aufmerksam wird und ihm abhilft.

In diesen Ängsten, in dieser Verzagttheit wendet sich das Ich dieses Psalms an ein Du: Du kennst meinen Pfad. Ich bin nicht verloren, nicht vergessen, werde nicht übersehen – du hast mich im Blick. Ein Vertrauensvotum, das den Dichter dazu ermutigt und befreit, sich auszusprechen: Laut schreie ich zum HERRN, laut flehe ich zum HERRN. Meine Sorge schütte ich vor ihm aus, tue kund vor ihm meine Not – so beginnt sein Gedicht. Das ist ein nachahmenswertes Vorgehen. Angst hat ja mit Enge zu tun, kann die Kehle und die Seele zuschnüren. Da ist es gut und hilfreich, befreiend, von einem Du zu wissen, dem ich alles sagen und klagen kann.

Heute ist Sonntag, wieder ein Sonntag ohne die leiblich spürbare Gemeinschaft im Gottesdienst, aber mit Gottesdiensten im Radio, im Fernsehen, im Internet. Judika heißt dieser fünfte Sonntag der Passionszeit: Richte! Schaffe Recht! Der Name kommt vom Beginn des Psalms 43, der zwar erkennbar die dritte Strophe von Psalm 42 ist, vielleicht aber durch den kräftig energischen Neueinsatz ein eigener Psalm wurde: schaffe mir Recht, Gott, und führe meine Sache!

Die verschiedenen Sonntage der Passionszeit führen uns verschiedene Aspekte, verschiedene Deutungen des Leidens und Sterbens Jesu vor Augen. Am Sonntag Judika, Schaffe mir Recht!, ist es ein juristischer Aspekt; eine Botschaft, die uns ein bisschen fremd geworden, die aber ein wichtiger, bestärkender und ermutigender Aspekt des Evangeliums von Jesus Christus ist: In seinem Sohn hat Gott uns vor sich selbst ins Recht gesetzt, dafür gesorgt, dass wir ihm recht sind, indem der Richter sich an unserer Stelle richten, hinrichten ließ. Er lässt nicht einfach Gnade vor Recht ergehen, sagt nicht so etwas wie: Schwamm drüber; oder: ich will mal nicht so sein, sondern betätigt und bestätigt seine Gerechtigkeit, schafft Recht, verschafft uns einen Rechtsstatus.

Aus der Sphäre des Rechts, genauer: aus dem Grenzgebiet zwischen Wirtschaft und Recht, stammt auch der Wochenspruch, Matthäus 20,28: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. Das Wort vom Lösegeld setzt die Welt der Sklaverei voraus – die wir keineswegs hinter uns haben –, in der Sklaven nur dadurch freizubekommen sind, dass jemand dem Sklavenhalter den Kaufpreis oder Marktwert zahlt. Ähnlich verhält es sich mit dem Lösegeld an Geiselnahmer und Kidnapper.

Für den Grafen Zinzendorf, dem wir die Idee dieser täglichen Losungen verdanken, war das Wort vom Lösegeld selbst eine Art Erlösung. Ihm war der Gedanke unerträglich, den er gelernt hatte, dass nur durch das Leiden und Sterben Jesu, seines Heilands, der Zorn eines zornigen Gottes beschwichtigt werden konnte. Wenn Jesu Tod aber ein Lösegeld war, dann hat er das einem Sklavenhalter gezahlt, nicht seinem Vater, der sich als Sklavenbefreier einen Namen

gemacht hat, sondern dem Sklavenhalterregime aus Sünde, Tod und Teufel. Und Viele – das meint in der Sprache der Bibel die Welt der Völker, nicht nur sein Volk Israel, sondern uns alle. Es gibt niemanden, dem oder der diese Botschaft von unserer Befreiung, von unserem Freispruch, unserer Freilassung nicht gilt. So lasst uns Gebrauch machen davon, dass wir teuer erkaufte sind, indem wir frei und freimütig reden mit Gott, unserem Befreier, ihm unser Herz ausschütten.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*